

## Ein Gedenttag.

Im schönen Schwabenlande ragen, eine kleine Tagereise von einander entfernt, der Hohenzoller und der Hohenstaufen empor, deren Wipfel von Burgen gekrönt sind, deren eine seit langem verfallen, die andere, das Stammschloß des gegenwärtigen deutschen Kaiserhauses, durch den kunstfertigen Friedrich Wilhelm IV. vor wenigen Jahrzehnten aus ihren Trümmern neu erstanden ist.

Lange bevor das Geschlecht der Hohenzollern in der Geschichte eine Rolle spielte, war das hohenstaufische Haus auf dem deutschen Kaiserthron gelangt und unter ihm erlebte Deutschland seine glänzendste ältere Kaiserzeit. Besonders in Kaiser Barbarossa saßen spätere Geschlechter die Verkörperung der deutschen Kaiseridee, deren Wiederbelebung von unseren Vätern so heiß ersehnt und erstrebt wurde. Indessen „das Glück war niemals bei den Hohenstaufen.“ Der letzte Sproß dieses Hauses, Konradin, endete 1268 zu Neapel auf dem Schaffot und denjenigen Helden desselben Stammes, welchen Sage und Ruhmesthaten vereint zum geistigen Gemeingut unseres Volkes gemacht haben, den Kaiser Rothbart, raffte ein Unglücksfall hinweg, so kläglicher Art, daß das Volk nicht daran glauben mochte.

Am Dienstag waren, wie wir bereits in unserer letzten Nummer unter der Rubrik „Aus vergangener Zeit“ mitgeteilt, 700 Jahre vergangen, seit Kaiser Rothbart im Fluße Saleph in Cilicien (Kleinasiens) ertrank. Dieser Fluß, gewöhnlich ein Rinnsal, im Frühling aber ein reichendes Gewässer, war schon im Alterthume einem der größten Herrscher zum Behängniß geworden. Der Weltröberer Alexander babete in seinen eiskalten Fluthen und zog sich dabei die tödtliche Krankheit zu, der er bald darauf am Ganges erlag.

Der alte Barbarossa hatte in Deutschland die Kaisermacht zu einem Ansehen erhoben, wie sie ein solches seit Karl und Otto dem Großen nicht besessen hatte. Er hatte das Fehde- und Raubwesen im Reiche mit eiserner Hand unterdrückt. Da hallte durch Europa die Kunde wider, daß der Sultan Soliman der Große den Christen das heilige Grab abgenommen, welches zuvor in zwei Kreuzzügen mit Strömen Christenblutes von den Sarazenen erobert worden war. Kaiser Rothbart brachte ein gewaltiges Heer zusammen, um den Muselmännern Jerusalem wieder zu entreißen. Unter vielfachen Fährlichkeiten und erst nachdem sein Heer durch Feinde und widrige Verhältnisse stark zusammengeschmolzen war, erreichte er Cilicien. Hier wollte er über den Saleph setzen, über welchen eine Schiffsbrücke geschlagen war. Der Ungebuld des 70jährigen Helden ging dieser Uebergang zu langsam von statten; er spornte sein Roß und setzte in die Fluth, um diesen zu durchschwimmen; aber der Strom war zu reißend. Der Kaiser ertrank. Erst nach drei Tagen fand das trauernde Heer den Leichnam seines Führers.

Die Trauerkunde von seinem Tode wurde in Deutschland nicht geglaubt. Sie galt als Gerücht, das böswilligerweise von seinen vielen Feinden ausgepumpt worden war. In Sage und Lied hat denn auch Friedrich Barbarossa fortgelebt bis in unsere Tage. Mit ihm war des „Reiches Herrlichkeit verschwunden“, wie Uhland sang, der daran die Hoffnung knüpfte, „sie wird einst wiederkommen mit ihm zu seiner Zeit.“

Die Neuzeit hat den Sinn für das Ideale nur zu sehr eingebüßt. Die großen Thaten von 1870/71 haben die Raben von den Wipfeln des Kyffhäuser verscheucht, Kaiser Weißbart erlöste den Kaiser Rothbart. Das Singen und Sehen des deutschen Volkes ging in Erfüllung, die Zufriedenheit darüber ist leider erstükt worden durch die großen und schweren Sorgen, welche die neue Zeit gebat.

Das kann uns aber nicht abhalten, den Blick rückwärts zu wenden und des Kaisers zu gedenken, der vielen Geschlechtern unserer Vorfahren als das verkörperte Ideal des deutschen Einheitsgedankens galt. Sein tragischer Tod hat dem Kaiser Rothbart einen Platz im Herzen des Volkes gesichert und sein Name wird, so lange es Geschichte giebt, stets mit allen Ehren genannt werden.

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat in seiner letzten Sitzung die Frage der Errichtung eines Nationaldenkmals für Kaiser Wilhelm I. durch einen Beschluß dahin entschieden, daß das Denkmal in Berlin auf dem durch Niederlegung der Gebäude „an der Schloßfreiheit“ entstehenden Plage in der Gestalt eines Reiterstandbildes zu errichten sei. Gleichzeitig wurde der Reichskanzler ermächtigt, über einen Entwurf für das Denkmal einen engeren Wettbewerb auszuschreiben.

— Berlin, 10. Juni. Der Kronprinz von Italien weilt gegenwärtig zum dritten Male am hiesigen Hofe. Das erste Mal führte ihn ein trauriger Anlaß hierher. Er hat am 16. März 1888 dem Leichenbegängniß des ersten Hohenzollernkaisers beigewohnt. Damals herrschte hier so kurz vor dem offiziellen Frühlingsanfang eine wahrhaft sibirische

Kälte und der sehr schwächliche Prinz schien sich auf dem weiten Wege vom Dom nach der Siegessäule äußerst unbehaglich zu fühlen. Er muß damals trotz der Großartigkeit der Veranstaltungen einen recht ungünstigen Eindruck von der deutschen Reichshauptstadt mit nach Hause genommen haben. Umso günstiger war unbedingt der Eindruck, den er bei seinem vorjährigen Besuch empfing. Damals begleitete er — es war im wunderschönen Monat Mai — seinen königlichen Vater hierher zu einem Empfang, wie er prächtiger, begeisterter und in jeder Hinsicht gelungener noch keinem fremden Herrscher in Berlin bereitet worden ist. Das schönste, sonnigste Wetter begünstigte damals alle Festlichkeiten und trug nicht wenig zu der allseitig gehobenen Stimmung bei. Diesmal hätte sich für den Prinzen von Neapel bei einem Paar die unangenehme Erfahrung vom 16. März 1888 wiederholt. Kurz vor seiner Ankunft war ein abscheuliches Aprilwetter mit rauhen Nordwinden. Indessen hatte der Himmel ein Einsehen und brachte über Nacht wieder die kalendermäßigen lauen Lüfte und Blumendüfte. So wird hoffentlich das reichhaltige Programm zur Ausführung gelangen können und der Kronprinz von Italien wird abermals mit frohen, angenehmen Erinnerungen von dem deutschen Hofe scheiden.

— Berlin, 9. Juni. In der heutigen Sitzung der Militärkommission des Reichstages erschien der Reichskanzler v. Caprivi, um die Vorlage persönlich zu vertreten, nachdem die Lage kritischer geworden. Als er sein Amt angetreten, habe er die Pläne für die Zukunft bereits vorgefunden, und er, wie der Kriegsminister, seien der Ansicht gewesen, in jedem Falle dem Reichstage offen die volle Wahrheit zu sagen. In der Presse sei gesagt worden, jetzt sei ein Militär Reichskanzler, und nun würden die militärischen Forderungen kein Ende nehmen. Diese Auffassung sei unrichtig. Er betone ausdrücklich, daß er nur dem Plane beigetreten sei, den sein großer Vorgänger bereits gebilligt hatte. Er bitte die Vorlage nur an und für sich zu betrachten und sich von weiteren Plänen nicht beeinflussen zu lassen. v. Bennigsen erklärte sich Namens der nationalliberalen Partei für die Vorlage. Windthorst erklärte, sich mit seinen politischen Freunden die Entscheidung bis zur 3. Lesung vorbehalten zu wollen. Richter forderte als Kompensation die zweijährige Dienstzeit und kritisierte die Politik Bismarcks. Infolgedessen bringe man der Regierung heute mehr Vertrauen entgegen, als früher dem Fürsten Bismarck. Richter ist für die Zukunft nicht sehr hoffnungsvoll gestimmt. Wenn man in Friedrichsruh etwas weniger in auswärtiger Politik machen wolle, würde dies der Friedenssicherheit nur förderlich sein. Jede Mehrbelastung lehne er ab. Die Generaldebatte wurde darauf geschlossen.

— In Marine-Offizierskreisen spricht man, wie aus Kiel geschrieben wird, viel davon, daß Kaiser Wilhelm die Absicht habe, seinen Bruder, den Prinzen Heinrich von Preußen, für einige Zeit aus dem aktiven Marinendienst zurückzuberufen und ihn an seiner Seite zu belassen. Die große Bürde der Repräsentationspflichten, die jetzt von dem Monarchen allein getragen wird, soll — wenigstens für die kommende Winter-Saison — zum Theil von dem Prinzen Heinrich übernommen werden. Die Nachricht, die von sehr vertrauenswürdiger Seite kommt, hat immerhin einen nicht geringen Grad innerer Wahrscheinlichkeit.

— Der fünfte Band von Heinrich von Sybels großem Geschichtswerke „Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.“ ist jetzt ausgegeben worden. Er behandelt in vier Büchern den Krieg in Norddeutschland und Italien, den böhmischen Krieg, die sich daran knüpfenden diplomatischen Verhandlungen, den Feldzug der Mainarmee und die innere Entwicklung des neuen Reiches bis zum Ende des Jahres 1866. Bemerkenswerth für die Geschichte der Begründung des Deutschen Reiches ist der Schluß dieses Bandes, der wie folgt lautet: „Als in der Zeit vor den Friedenskonferenzen alle Entschließungen über Deutschlands Zukunft noch flüchtig und unbestimmt erschienen, sprach der Kronprinz Friedrich Wilhelm, welcher überhaupt eine höhere Machtstellung des künftigen Reichsoberhauptes als der König im Sinne trug, die Ansicht aus, sein Vater müsse die Würde eines Königs von Deutschland erhalten. Bismarck erinnerte dagegen, es gebe noch andere Könige in Deutschland, von Hannover, von Sachsen u. s. w. Diese werden dann, war die Antwort, wieder den Herzogstitel annehmen. „Aber sie werden das nicht wollen.“ „Sie werden müssen,“ rief der hohe Herr. Nach dem weiteren Verlaufe der Ereignisse gab er dieses System freilich auf, äußerte dann aber Anfang 1867, der König möge sich den deutschen Kaisertitel beilegen. Denn dem Volke gebe der Titel eines Bundespräsidenten kein ergreifendes Bild; die Erneuerung der Kaiserwürde aber werde ihm die erlangte Einheit anschaulich verkörpert zeigen, und die Erinnerung an des Reiches alte Macht und Größe alle Herzen entflammen. Der Gedanke an sich war, wie wir es erlebt haben und fortwährend erleben, vollkommen richtig. Aber offenbar war er damals verfrüht: ein norddeutsches Kaiserthum hätte im Norden keine Begeisterung erweckt, und im Süden

die Vollendung des nationalen Werkes erschwert. König Wilhelm wies den Vorschlag kurz und bestimmt zurück: in seiner schlichten Weise wollte er nichts sein, als Bundesfeldherr und der Erste unter seines Gleichen. Er ist es auch geblieben, nachdem er vier Jahre später, bei dem Eintritt der Südstaaten, auf Bayerns Antrag nach Beschluß der Fürsten und des Reichstages, die Annahme der Kaiserkrone genehmigt hatte.“

— Die deutsche Wehrordnung bestimmt bekanntlich, daß die vom Aufrufe betroffenen Landsturmpflichtigen, welche sich im Auslande aufhalten, in das Inland zurückzukehren haben, sofern sie hier von nicht ausdrücklich befreit waren. In letzterer Hinsicht bestehen nun folgende gesetzliche Bestimmungen: Landsturmpflichtige, welche durch Konsulatsbescheinigung nachweisen, daß sie in einem außer-europäischen Lande eine ihren Lebensunterhalt sichernde Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender u. erworben haben, können für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europas von der Befolgung des Aufrufs entbunden werden. Derartige Besuche sind an den Civilvorstehenden desjenigen Aushebungsbezirktes zu richten, in welchem die Gesuchsteller zum Landsturm überwiesen wurden, bezw. zum Landsturm übergetreten sind. Die Besuche unterliegen der Entscheidung der Ersatzkommission. Die Entschädigung ist eine endgiltige. Nach Erlaß des Aufrufes sind derartige Besuche unzulässig. Es dürfen aber auch im Auslande dauernd überhäufige Landsturmpflichtige im Frieden durch die Oberersatzkommission vom Dienste im Landsturm ausgemustert werden, ohne daß ihr persönliches Erscheinen vor derselben erforderlich ist, wenn sie durch ein glaubhaftes ärztliches Zeugniß nachweisen, daß sie dauernd untauglich sind. Derartige Besuche sind ebenfalls an den Civilvorstehenden der oben bezeichneten Ersatzkommission zu richten. Die durch denselben herbeizuführende Entscheidung der Oberersatzkommission ist eine endgiltige, sie wird in den Militärpapieren vermerkt oder in besonderer Bescheinigung erteilt. Zur Beurtheilung der Frage, wer überhaupt landsturmpflichtig ist, sei schließlich bemerkt, daß dem Aufrufe des Landsturms alle Wehrpflichtigen von vollendetem 17. bis zum vollendetem 45. Lebensjahre unterliegen, welche weder dem Heere, noch der Marine angehören, mit Ausnahme jedoch derjenigen Wehrpflichtigen, welche gemäß § 33 der Wehrordnung wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd untauglich zum Dienst im Heer und in der Marine befunden und ausgemustert sind.

## Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 11. Juni. Wie weit die Frechheit unserer Raubvögel geht, dafür möge folgender Vorfall als Beispiel dienen. Am vergangenen Montag sah man hier fast in der Mitte des Dorfes in geringer Höhe einen Habicht kreisen und dann plötzlich pfeilschnell herab in ein Gehöfte stürzen, wo er sich eins von den daselbst anwesenden jungen Hähnen zum Raub ausersehen hatte. Der Fang glückte dem frechen Patron auch, denn kurz darauf sah man ihn sich mit der erhaschten Beute wieder erheben und in raschem Fluge vom Schauplatz verschwinden. Es ist daher wohl geboten, auf das junge Geflügel möglichst viel acht zu geben. — Eine eigenthümliche Erscheinung kann man dieses Jahr im Walde wahrnehmen. Häufig trifft man da nämlich oft nur 8—10 Jahre alte und kaum mannshohe Fichten mit den schönen purpurrothen Zapfen (Blüthen) geschmückt, während unreife Nadelbäume doch gewöhnlich ein weit höheres Alter erreichen, bevor sie zu blühen anfangen.

— Schönheide. Die in Schönheiderhammer schon seit etlichen Jahren bestehende Roststab-Gießerei des Herrn Otto Thost in Zwickau soll, wie wir hören, auch neuerdings wieder, und zwar um das Doppelte, vergrößert werden. Die Gießerei selbst führt seit Kurzem die Firma: von Quersurth-Thost'sche Roststabgießerei und sind als deren Inhaber die Herren Hans und Horst von Quersurth, sowie Herr Otto Thost, Zwickau eingetragen worden.

— Schönheide. Herr Brüdner aus Stübengrün hat nun auch seine Wirthschaft auf dem Kuhberge wieder eröffnet, — gewöhnlich nur an Sonn- und Feiertagen, während der Hundstage jedoch täglich — und es ist daher den Besuchern des Berges Gelegenheit geboten, sich nach der Mühe des Bergsteigens durch Speise und Trank zu erfrischen und zu stärken. — Hier und in der Umgegend sind neuerdings mehrere Personen, wie es heißt an den Folgen der Influenza, heftig erkrankt, eine junge Frau ist sogar gestorben.

— Dresden, 10. Juni. Wie gemeldet wird, wohnten gestern der König und die Königin bei prächtigem Wetter in Gegenwart einer Zuschauermenge von ungefähr 16,000 Personen der Vorstellung von Buffalo-Bills Wild-West bei. Das Königspaar, welches den Leiter des interessanten Schauunternehmens mit Auszeichnung empfing, erklärte sich von dem Gebotenen hochbefriedigt.

— Leipzig. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde die Rathsvorlage wegen Umbaues des Rathhauses und Anbaues eines Verwaltungsgebäudes beraten. Mit allen gegen drei Stimmen wurde beschlossen, die Vorlage abzulehnen und dem Rathe zu erkennen zu geben, daß das Collegium nach